

Rudolf Maresch

Weltstaat im Silizium?

Today all the world is America.
Zbig Brzezinski¹

I. An- und Auffahrt

Die Idee vom „Weltstaat“, der Krieg und Zwietracht unter den Staaten, Rassen und Kulturen beendet und den „Ewigen Frieden“ herstellt, wurde im antiken Griechenland geboren, der Wiege alteuropäischer Kultur. Nicht unbedingt von den in Athen lebenden Philosophen. Von ihnen stammt ein damit verwandter Begriffspark, der derzeit durch die Prints und Screens geistert und die politische Semantik unserer Eliten, Feuilletonisten und Meinungsführer bewegt: Weltrepublik und Universalwerte, Global Citizenship und One World, Weltkultur und Clash of Civilization, Weltoffenheit und Political Leadership... Wenn etwa Euripides erklärt: „Überall in der Luft ist der Adler zu Hause; auf der ganzen Welt hat der edle Mann sein Vaterland“;² oder wenn Diogenes von Sinope, der Outlaw und Tittelbruder unter den Philosophen, auf die Frage nach seiner Herkunft lapidar antwortet: „Ich bin ein Kosmopolit“;³ dann geht es darin allenfalls um die Freiheit, Autonomie und Unabhängigkeit des Einzelnen, um die Zurückweisung des Anspruchs der Polis auf die Person, aber mitnichten um die politische Formgebung einer Gesellschaft von *kosmopolites*. Die politische und soziale Ordnung der Polis wird durch diese universalistische Rhetorik niemals in Frage gestellt. Einheit und Wesensgleichheit des Menschengeschlechts, die Platon seinerzeit dem Hippias von Elis in den Mund legt, dass wir „alle verwandt, befreundet und Mitbürger sind: von Natur aus, nicht durch das Gesetz“;⁴ gilt, wie wir alle wissen, nicht für Frauen, Sklaven oder die „Barbaren“. Der philosophische Universalismus der antiken Denker bleibt, so hochtrabend und vollmundig er auch immer daherkommt, im Grunde unpolitisch und wird von einem politischen Partikularismus unterfüttert.

Das gilt im Übrigen auch für die philosophische Stoa. Ihr gebührt zwar oder immerhin das Copyright auf den Code des modernen Humanismus, der die Gleichheit der Menschen, die Einebnung von Rang- und Geschlechtsunterschieden verkündet. Doch obgleich sich durch sie die politischen Räume ausdehnen, die geistigen Horizonte weiten, sich laut Ernst Bloch

¹ *Between Two Ages. America's Role in the Technetronic Era*, New York: Viking 1970, S. 255.

² Euripides, Frag. 1034;

³ Vgl. dazu auch und im Folgenden: H. J. Busch/A. Horstmann: „Kosmopolit, Kosmopolitismus“, in: Joachim Ritter/Karlfried Gründer (Hg.): *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Band IV, S. 1155 ff.

⁴ Platon, *Protagoras*, 337 c.

„Pax romana und stoischer Universalstaat (trefflich) ergänzen“,⁵ bleibt unter ihrer Regentschaft die Vielfalt der Staaten unangetastet. Vorstöße in Richtung des Aufbaus einer universalen Rechtsordnung werden jedenfalls von der Stoa nicht unternommen, auch keine Anstrengungen, wie die annoncierte Einheit des Menschengeschlechts politisch gestaltet und realisiert werden könnte.

II. Ordnung durch Einheit

Überliefert und bezeugt ist die Idee vom Weltstaat in einem Brief, der an Alexander den Großen adressiert ist. Zugeschrieben wird dieses nach Samuel Stern „bemerkenswerte Dokument griechischen politischen Denkens“⁶ Aristoteles, dem Erzieher und Politberater des makedonischen Eroberers. Aufregend daran ist nicht, dass der Schreiber dieser Zeilen der Menschheit die Heraufkunft eines „goldenen Zeitalters“ verkündigt. Das gab es auch schon vorher. Sondern vielmehr, dass darin die Vision einer multikulturellen Weltgemeinschaft erstmals mit Realpolitik verknüpft wird. Diesen Traum glaubt der Briefschreiber im Imperium Alexandrum ein Stück weit realisiert. Um das Territorium zu befrieden, „concord and order“, wie sich der Briefschreiber ausdrückt, im Reich herzustellen, empfiehlt er dem Eroberer die Zwangsumsiedelung der Perser nach Griechenland und Europa. Ausgebürgert sollen vor allem jene Bürger werden, die eine herausgehobene Stellung oder Funktion im Reich einnehmen, die reich an Besitz sind und/oder Macht und Prestige im Volk genießen. Damit würde Alexander nicht bloß alte Machtstrukturen zerstören, diese Operationen würden auch einen nachhaltigen Eindruck im Bewusstsein des gemeinen Volkes hinterlassen und ihm neben bleibenden Ruhm auch vollständige Anerkennung und den nötigen Respekt und Rückhalt beim und im Volk sichern. Gelänge es dem Eroberer zudem, für Wohlstand und allgemeine Wohlfahrt im Reich zu sorgen und die Bevölkerung in seinem Sinne zu erziehen, könnte der Eroberer, so der Briefschreiber in ungeduldiger Erwartung blumig, sein politisches Werk „krönen“. Der Verbund aus Erziehung und sozialer Fürsorge würde dafür sorgen, dass die Menschen freiwillig und von sich aus seiner Politik von „one rule and one kingdom“ zustimmten.

Zum Schluss verspricht der geheimnisvolle Briefschreiber, als ob er gerade das „Ende der Geschichte“ verkünden würde, auch noch die Abschaffung und das Verschwinden von „Krieg und Zank“. In „vollkommener Sicherheit“, ungestört von inneren und äußeren Streitereien und Konflikten, könnten die Bürger fortan ihren Geschäften nachgehen und sich vermehrt um die Ruhe und Pflege des Körpers und die Erziehung ihres Geistes

⁵ Ernst Bloch: „Das Prinzip Hoffnung“, in: *Werkausgabe 5*, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1977, S. 571

⁶ Vgl. Samuel M. Stern: *Aristotle on the world-state*, Oxford 1970.

kümmern – den „eigentlichen Aufgaben des Menschen“. Der Brief endet zwar noch nicht mit dem „Ende der menschlichen Zeit oder der Geschichte, das heißt der endgültigen Aufhebung des eigentlichen Menschen oder des freien geschichtlichen Individuums“,⁷ aber im großen Bedauern. Der Schreiber beklagt, dass er aufgrund seines fortgeschrittenen Alters wohl nur noch den Beginn dieses „goldenen Zeitalters“ erleben werde, er nimmt aber an und hofft, dass seine „Freunde und Brüder“ oder wenigstens deren Nachfahren das „neue Glück“ der Menschheit erfahren und auskosten werden können.

III. Memetische Verbreitung

So beeindruckend modern uns dieses früheste und erste Zeugnis vom Weltstaat auch heute vorkommen mag, wir wissen, wie lange dieses Versprechen gedauert hat. Nämlich nur solange, bis der Herrscher und vermeintliche Glücksbringer starb.⁸ Weder eine überlegene Waffen- und Medientechnik noch eine mächtige Verwaltung und Bürokratie konnten das verhindern. Mit dem Tod des Königs und Eroberers zerfiel das Imperium in tausend Königreiche. Auf dem Reichsgebiet brach die Postmoderne aus.

Jedoch hat weder diese noch haben alle weiteren Erfahrungen mit dem Auf und Ab und dem Kommen und Gehen von neuen Reichsgründungen und „glücklichen Zukünften“ die Hohenpriester, Philosophen und politischen Denker daran gehindert, den Traum oder die Hoffnung auf den Bau oder die Gestaltung eines politischen Reichs- und Einheitsgebildes aufzugeben. Auch wenn sich die Mittel, Wege und Formen im Laufe der Zeit ändern, mal durch soziale Kontrakte, Versöhnung oder höhere Sittlichkeit, mal durch abstrakte Rechtsnormen, gewaltsame Befriedung oder durch die Verständigung vernunftbegabter Weltbürger der „Ewige Friede“ auf einem Gebiet, für eine Region oder auf dem Planeten erreicht werden soll – das Fantasma von „concord und order“, von „Ordnung durch Einheit“ und/oder Gemeinsinn, hört offensichtlich nicht auf, sich zu schreiben. In immer neuen Anläufen, regelmäßigen Zeitabständen und stetig wiederkehrenden Spielarten befällt dieses Virus die Köpfe von Politikern, Militärstrategen und Philosophen. Vor allem das alteuropäische Denken hat sich dafür als besonders anfällig erwiesen. Wir finden es beispielsweise in eher „weichen“ politischen Vorstellungen, in Modellen, Konzepten und Projekten für eine künftige Weltrepublik, Weltbürgergesellschaft oder Weltföderation etwa, die besonders das Solidarische, Vernunftbegabte und Konsenswillige im Menschen

⁷ Alexandre Kojève: *Introduction à la lecture de Hegel*, Paris: Gallimard 1947, S. 434.

⁸ Die Trauer über Alexanders viel zu frühes Ableben besingt Plutarch: „Wenn die Gottheit die Seele Alexanders, die sie zur Erde sandte, nicht so früh wieder zu sich gerufen hätte, würde ein einziges Gesetz über allen Menschen walten, und zu einer und derselben Gerechtigkeit hätten sie wie zu einem Licht aufgeschaut.“ Vgl. Plutarch, *De Alexandri Magni fortuna*, c. 8 (p. 330 D f.).

herauskehren und von der Macht und Stärke moralischer Imperative, formeller Verfahrensregeln oder vom „zwanglosen Zwang des besseren Arguments“ überzeugt sind. Die Schriften von Kant, Habermas oder Höffe,⁹ Lichtgestalten der Aufklärung, künden davon. Wir finden jenes Mem aber auch in politischen Hardcore-Versionen, in autoritären Ordnungs-, Raum- und Reichsvorstellungen, für die etwa Thomas Hobbes, Ernst Jünger oder Carl Schmitt einstehen. Im Gegensatz zu ihren das „Gute“ im Menschen betonenden Gegenspielern sind die so genannten bösen Buben der Aufklärung der Ansicht, dass das Leidenschaftliche und die Selbstsucht, das Bewusstsein zur Feindschaft oder der Wille zur Macht beim oder im Menschen überwiegen. Und weil sich dieses „Böse“ nicht nur in Kriegen, Konflikten und Gruppenfehden äußert, sondern auch noch in den „fließenden“ Kräften des Handels, der Technik oder der Wissenschaft Gestalt gewinnen, bedarf es eines besonders starken politischen Willens, eines Leviathans, eines Königs oder einer Weltregierung, welche dem Gewalttätigen und Formlosen eine politische Form gibt, und das möglichst per Gesetz, Verbot und Repression.

IV. Erwartungshaltungen und Heilspläne

Nun ist hier weder die Zeit noch der Ort, näher und ausführlicher auf diese politischen Formgebungsversuche einzugehen. Dass sie sich in punkto Werthaltung und Glaubensüberzeugung, Erkenntnisinteresse und philosophischer Anthropologie ebenso heftig unterscheiden und ideologisch bekämpfen wie in ihrer Herleitung und Begründung, dürfte bekannt sein. Und das auch innerhalb der, zugegebenermaßen, viel zu grob gezeichneten Entwicklungslinien. Konnten diese nämlich bis vor kurzem noch mit Hilfe der Links/Rechts-Symbolik beobachtet werden, so ist diese Unterscheidung mit dem Einsturz der Mauer, dem Sturz des kommunistischen Traums und dem Kollaps der bipolaren geopolitischen Welt mächtig ins Rutschen gekommen. Der Links/Rechts-Code, der Weltbilder erzeugte und sie mit Nahrung versorgte, vermag kaum noch zu überzeugen. Insbesondere seitdem hinter den so genannten kosmopolites, wie die jüngsten Kriege mit so genannten „Schurkenstaaten“ und „Wiedergängern Hitlers“ gezeigt haben, immer häufiger die Fratzen einer neuen Machtpolitik zum Vorschein kommen, die den Weltfrieden durch die Verpflichtung von Staaten, Kulturen und Regionen auf die Gesetze von Weltmarkt und Freihandel und auf „anständige“ und „universale Werte“, die der Menschenrechtskatalog und die Demokratie vorgeben, herstellen wollen. Werden durch Zuwiderhandlungen oder schlechtes Benehmen diese Prinzipien, Gesetze oder Normen verletzt, plädieren diese

⁹ Exemplarisch dazu jüngst Ottfried Höffe: *Demokratie im Zeitalter der Globalisierung*, München: Beck 1999.

neuen Tugendkrieger für den Einsatz hochgerüsteter schneller Eingreiftruppen, die den „Friedenszustand“ auf diesen Territorien wiederherstellen. Und seitdem Krieg und Gewalt hier zu Lande von Postnationalisten als „Vorgriffe auf ein künftiges Weltbürgerrecht“¹⁰ gedeutet und legitimiert werden, verdienen weniger Begründungs- und Gerechtigkeitsfragen unsere weitere Aufmerksamkeit als vielmehr Erwartungshaltungen und politische Heilspläne, die in Realpolitik umgesetzt werden.

Im Kern hat sich dieser Wunsch nach „concord and order“ nämlich bis heute durchgehalten. Die Idee vom „Weltstaat“ stellt vielleicht nicht die schlimmste oder übelste, aber gewiss die härteste Form davon dar. Mit Beginn der Moderne hat sie sich eher noch verstärkt. An die Stelle eines Rates und einer Empfehlung, wie ein Vielvölkerstaat befriedet und regiert werden könnte, tritt ein Plan, ein Pfeil, ein Endzweck. Aus vielen individuellen Geschichten wird die „allgemeine Geschichte in weltbürgerlicher Absicht“ (I. Kant); aus „concord“ die Ode vom „brotherhood of men“ (F. Schiller); aus paideia „Die Erziehung des Menschengeschlechts“ (G. F. Lessing). Die Grundkoordinaten von „concord and order“: die Vervollkommnung des Menschen und der „Ewige Frieden“ erstrahlen seitdem nicht bloß in neuem Glanz. Von nun an taucht auch eine „unsichtbare Hand“ auf, ein „verborgener Plan“, der zwangsläufig in die rechtliche Vereinigung der Menschengattung münden soll. Scheint es zunächst so, als ob die Menschen durch „eigene vernünftige Veranstaltung diesen für unsere Nachkommen so erfreulichen Zeitpunkt schneller herbeiführen“¹¹ könnten, etwa durch eine Makroordnung gelehrsamer und avantgardistischer Literaten, die sich jenseits aller Territorialstaatlichkeit etabliert, so bleiben die geschichtsmächtigen Kräfte, die das besorgen könnten, aber noch im Dunklen. Erst den Geschichtsdiagnostikern obliegt es, die Dynamik und die Triebkräfte der Geschichte zu entdecken. Ein Eroberer zu Pferd, und später, ein kaukasischer Emporkömmling setzen diese Idee politisch in die Tat um. Erneut kommt eine Geschichte an ihr Ende, diesmal „die“ Geschichte überhaupt. Für den einen vollendet sich der „universale und homogene Weltstaat“ (Kojève) im Napoleonischen Code, für den anderen in der „Diktatur des Proletariats“ (Lenin). Zwei Weltkriege und einen Kalten Krieg, die Macht offener Märkte und den *free flow of information* braucht es, bis auch dieser gordische Knoten west-östlicher Verwicklungen durchschlagen ist.

V. Vereinheitlicher Welthorizont

¹⁰ Jürgen Habermas: „Bestialität und Humanität“, in: *Die Zeit* vom 29. April 1999. Der Konsensualist gibt dadurch seinen Ideen eine überraschende Wendung. Er spricht Klartext, endlich.

¹¹ Immanuel Kant: „Idee zu einer allgemeinen Geschichte im weltbürgerlichen Absicht“, in: ders.: *Werkausgabe*, Band XI, hrsg. von Wilhelm Weischedel, Frankfurt am Main 1977, S. 46.

Seitdem ist die Alternative zum liberalen Verfassungsstaat alternativlos geworden. Da er das Produzieren und Weiden (Carl Schmitt) am besten schützt, bietet er auch die Gewähr, dass Nehmen und Teilen sich für Politische Romantiker gleich welcher Art kaum noch lohnen. Universal ist er, weil er allen Bürgern, gleich welcher nationaler, ethnischer oder rassischer Couleur angehörig, weitest gehend soziale, politische und rechtliche Anerkennung einräumt und garantiert; homogen ist er, weil Wirtschaft, Wissenschaft und Technik die Herr/Knecht-Dialektik stilllegen und damit die Symmetrie von Freund und Feind neutralisieren.¹² Aristokraten und Diener, Chefs und Untergebene, Kinder und Inder, Friesen und Zapatistas, sie alle mutieren fortan zu Marktteilnehmern, zu Mitarbeitern, Kunden oder Usern. Zwar kommt es an den Außengrenzen oder Grenzbezirken der westlichen Verfassungsstaaten, mitunter auch im einen oder anderem Zentrum, vermehrt zu Konflikten niedriger (Banden- und Sezessionskriege) oder höherer Intensität (Kampf der Kulturen),¹³ wodurch der Ruf nach einer universalen Souveränität, einer Weltregierung oder einer neuen Weltrechtsordnung im Zentrum angeheizt, die Sicherung der Außen- und Wohlstandsgrenzen gegen Eindringlinge aller Art mittels modernster Radar- und Satellitenaufklärung, Nachtsichtgeräte, Schnellboote und mobile Einsatztrupps verstärkt wird. Doch trotz aller Drohgebärden, die ein fundamentalistischer Islam aussendet und trotz des ungewissen Potentials asiatischer Kulturen, ist der Bedarf nach letzten und blutigen Entscheidungsschlachten vorerst gedeckt. Zumindest innerhalb der Grenzen der westlichen Verfassungsstaaten. Ein absoluter Feind, der die erfolgreiche Kopplung von Marktwirtschaft und Verfassungsstaat radikal negiert, ist jedenfalls derzeit nirgends in Sicht, sodass die Außenmächte schwinden und Außenpolitik zunehmend zur Weltinnenpolitik gerinnt.¹⁴ Obgleich wir von einer „Vereinheitlichung der Lebensbedingungen“ noch Lichtjahre entfernt sind, der Anteil der so genannten *redundant population* (J. Agnoli) innerhalb wie außerhalb der sozialen Systeme stetig wächst und der drohende „Kampf der Kulturen“, der um Anerkennung und Wissensvorsprünge, Köpfe und Technologien geführt wird, alles andere als eine Zukunftsgarantie bietet, wird auf der anderen Seite „wahr“, woran Albert Einstein die Gattung nach Abwurf der ersten Atombombe gemahnt hat, oder was später der astronautische Blick, den Apollo 8 gewährte,

¹² Vgl. dazu Francis Fukuyama: *Das Ende der Geschichte. Wo stehen wir?*, München: Kindler 1992, S. 277 ff.

¹³ Martin van Creveld, *Die Zukunft des Krieges*, München: Gerling Akademie 1998.

¹⁴ Damit folge ich der Einschätzung Carl Schmitts, ohne allerdings dessen Bitterkeit oder Politische Romantik zu teilen: „Wie entsetzlich ist eine Welt, in der es kein Ausland mehr gibt, und nur noch ein Inland; kein Weg ins Freie; kein Spielraum freien Kräftemessens und freier Kräfteprobung.“ In: ders.: *Glossarium. Aufzeichnungen der Jahre 1947-1951*, Berlin: Duncker & Humblot 1991, S. 37.

signalisierte: die „Eine Welt“, die Vorstellung eines vereinheitlichten Welthorizonts für alle.

VI. Vernetzte Weltgesellschaft

Den Löwenanteil daran haben sicherlich globale Netzwerke, die regionale Sozialsysteme zur virtuellen Weltgesellschaft zusammenschweißen. Seitdem haussiert der Begriffspark, den ich eingangs erwähnt habe. Den Treibstoff, die Schmiermittel und den Transmissionsriemen dafür liefern binäre Schaltkreise, Maschinencodes und Netzwerke, die Kommunikationen automatisieren und in Echtzeit abwickeln.

Dabei ist der Begriff der Weltgesellschaft nicht neu. Schon im 18. Jahrhundert nimmt er Bezug auf jenen „gemeinsamen Welthorizont“, der durch den grenzüberschreitenden Verkehr von Personen, Waren und Nachrichten, die steigende Vernetzung und Verdichtung sozialer, wirtschaftlicher und politischer Räume und Beziehungen geschaffen wird. Allen Weltreichs- oder Weltstaatsphantasien, die eine „Machinalisierung der Menschheit“, eine Befriedung und „Wirtschafts-Gesammtverwaltung der Erde“¹⁵ anstreben, steht sie aber diametral entgegen. Die vernetzte Weltgesellschaft kennt weder einen „Weltstaat“ noch ein Totalsubjekt oder ein geschichtsträchtiges Programm. Sie konstituiert sich ausschließlich über Zugänge und Teilhabe, Interaktions- und Kommunikationsmöglichkeiten, und nicht über Vorschriften oder Prinzipien, Zwecke oder Wünsche, Privilegien oder Hierarchien. In ihr dominiert ein kognitiver Erwartungsstil, der durch Neugierde, Lernfähigkeit und Anpassungsbereitschaft geprägt ist.¹⁶ Politik, Wirtschaft, Recht oder Wissenschaft sind Teilsysteme gesellschaftlicher Ausdifferenzierung. Sie operieren gleichrangig nebeneinander, beobachten sich wechselseitig und verarbeiten ihre Informationen, entbunden von allen territorialen, regionalen oder kulturellen Besonderheiten, autonom nach selbstkonstruierten Regeln, Codes und Verfahren. Wer Weltgesellschaft beschreiben will, muss deshalb von Einheit auf Differenz umstellen, er muss auf Unterschiede abzielen, die sich innerhalb der globalen Gesellschaft als interne Differenzierungen zeigen. Beispielsweise impliziert Globalisierung stets ihre andere Seite, eine sehr konfliktträchtige Regionalisierung und Nachbarschaftlichkeit, die zu dynamischer Konkurrenz, harten Wettbewerb und zum Vergleich unter Regionen, Staaten und Standorten führt. Global und lokal reiben sich daher laufend aneinander, sie verstärken sich mitunter auch gegenläufig

¹⁵ Friedrich Nietzsche: *Werke in drei Bänden*, Band III, hrsg. von Karl Schlechta, München: Hanser 1966, S. 628 ff.

¹⁶ Niklas Luhmann: „Die Weltgesellschaft“ (1971), in: ders., *Soziologische Aufklärung 2. Aufsätze zur Theorie der Gesellschaft*, Opladen: Westdeutscher Verlag 1975, S. 55 f.

und schließen sich dabei wieder aus. So kann ein mittelamerikanischer Merenge, der im Bierzelt bei Brathuhn und Brezen von einer Blaskapelle intoniert wird, das Wir-Gefühl ebenso stärken wie ein Dirndl, das bei einem Empfang der Stanford-Universität getragen wird, den Gästen Weltoffenheit oder Weltläufigkeit des Trägers signalisiert. Mit anderen Worten: Der Jihad-Krieger isst bei Burger-King oder versorgt seine Frau mit Dessous von *La Perla*. Andererseits steigt mit wachsender Inklusion in die Weltgesellschaft der Anspruch auf kulturelle Identität und/oder regionale Besonderheit. Wo diese Ansprüche aber auf generalisierte Medienformen treffen, auf Produktionsbedingungen, Marktgesetze, Distributionstechniken, Werbepraktiken, Aufmerksamkeitsökonomien etwa oder einfach auf die Normen und Standards der Kommunikation, werden sie wieder universalisiert. Diese entscheiden, was geht oder nicht geht, was reinkommt und/oder was draußen bleibt, was in ist oder out.

VII. Hardwareblindheit

Seitdem die Weltgesellschaft ihre Kommunikationen durch binäre Schaltkreise prozessiert, verrichten diese Dienste vor allem Maschinen- und Programmcodes. Wenn man so will, antworten Chiparchitekturen und rechnende Mathematik auf das politische Begehren nach „concord und order“. Streit gibt es nun seit einiger Zeit darüber, wie diese kalkulierenden Mächte einzuschätzen und zu bewerten sind.¹⁷ Systemkonstruktivisten halten die technische Umstrukturierung der Kommunikation für undramatisch. Dem Vorraum der Kommunikation, der aus Vorrechten und Verboten, Zugangscodes und tiefgestaffelten Beobachteroberflächen besteht und der das Herr/Knecht-Verhältnis technisch neuprogrammiert, begegnen sie gelassen, solange Wirtschaft, Politik, Recht oder Massenmedien weiter autonom darüber befinden, welche Themen oder Gegenstände kommuniziert werden oder nicht. Für diese Zuteilung hat die Gesellschaft symbolische Kommunikationsmedien wie Macht oder Geld, Liebe oder Wahrheit generiert, die ähnlich wie einst Kafkas Gesetzeshüter den Zugang zu den Sozialsystemen regeln, beispielsweise, ob jemand wählen darf, in Deutschland studieren kann, einen Kredit von seiner Bank bekommt oder auf Tagungen wie dieser sprechen oder im Fernsehen auftreten darf. Ebenso schenken sie den bürokratischen Labyrinthen, die sich durch die digitalen Möglichkeiten des Registrierens und Adressierens, Archivierens und Verknüpfens, des Aufzeichnens und Sammelns, des Überwachens und Kontrollierens persönlicher Daten von Kunden und Bürgern gebildet haben und durch technische Systeme, programmierte Agenten oder

¹⁷ Näher ausgeführt ist das in Rudolf Maresch: „Die Kommunikation der Kommunikation“, in: Rudolf Maresch/Niels Werber (Hg.), *Kommunikation, Medien, Macht*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1999, S. 265 ff.

anderes digitales Zeugnis gesammelt und aufgezeichnet werden, wenig Aufmerksamkeit. Dass im Innern der Rechner alles streng determiniert, berechnet und kalkuliert ist; dass dort keine Fragen gestellt, Meinungen ausgetauscht oder Kompromisse geschlossen werden; und dass dort kein Disputieren und Schmeicheln, Verführen oder Bestechen, Aushandeln oder Anstacheln möglich ist, sondern die Menge aller möglichen Interaktionen durch die mathematisch festgelegten Regeln vollständig definiert wird: all das ist solange nicht besorgniserregend oder gar gesellschaftsumwälzend, als die Befehlsmacht, die in den Chips und Programmcodes eingepflanzt wird und Sender und Empfänger synchronisiert, in die Bifurkation von Information und Mitteilung mündet und durch die Verstehensleistungen nervöser und quirliger Bewusstseine konterkariert wird. Autopoiese, Kontingenz der Kommunikation und Systemdifferenzierung verzeichnen für die Weltgesellschaft weit härtere Folgen als die integrative Macht, die von Siliziumchips und Maschinencodes ausgeht. Für den Fortlauf der Kommunikation und mithin für das Funktionieren von Weltgesellschaft genügt es, wenn jemand vor irgendeinem Screen hockt (Information), eine Nachricht registriert (Mitteilung) und darauf irgendwie antwortet (Verstehen). Weder die Topologie der Netze oder das Machtgefälle, das zwischen Rootserver, Client-Server-Programmen und Command & Control-Strukturen besteht, noch die Bandbreiten, Übertragungsgeschwindigkeiten und Rechenleistung der Maschinen und Netzwerke oder die moralischen Diskurse einer disputierenden Weltbürgergesellschaft bestimmen den Wert einer Nachricht. Entscheidend für das „Es kommuniziert“ (Dirk Baecker) oder das „Und so weiter“ (Rudolf Stichweh) ist, dass auf den Prints und Screens der Weltgesellschaft exzessiv und permanent kommuniziert wird und wie an diese Kommunikationsangebote angeschlossen wird.

Emanzipieren sich damit die fließenden Kräfte des Handels, der Wissenschaft und der Technologie von den beharrenden Kräften des Rechts, des Staates und der Religion? Erledigt sich damit der Wunsch nach „concord und order“ quasi von selbst, weil diese Sozialsysteme sich immer weiter spezialisieren, autonomisieren und differenzieren, und nur auf Kosten ihrer Leistungsfähigkeit und Komplexität auf eine wie auch immer geartete politische Einheit zurückgeführt werden können? Oder realisiert die in Siliziumchips gegossene Kommunikation, die in Teilen bereits nicht mehr auf Bewusstsein durchgreift und für den Normaluser unzugänglich bleibt, einen neuartigen Weltstaat auf technischer Basis?

VIII. Die integrative Macht der Kommunikation

Eine Antwort darauf fällt nicht leicht. In einer Welt, die eher mit Möglichkeiten, Ungewissheiten und offenen Zukünften als mit Fakten und Wirklichkeiten operieren muss, ist natürlich beides möglich. Andererseits gibt es schon ein paar technologische wie macht- und geopolitische Anhaltspunkte,¹⁸ die den Verdacht in Richtung globale Verwaltung, Überwachung und Kontrollierung von Staaten, Unternehmen und Personen nähren, ohne dass, und das ist vermutlich das absolut Neue, die zentrifugalen Kräfte etwa gebremst oder an ihren Entfaltungsmöglichkeiten gehindert würden.

Am Beispiel des Wandels des Begriffs der „Macht“ möchte ich erläutern, was ich meine, wenn ich sage, dass sich jenseits von „Lärm und Zank“ ein omnipräsenter „Hyper-Körper“ formiert, der sich weniger durch die Angleichung von Geschlechtern, Kulturen und Lebensformen oder den Ausschluss von Körpern, Regionen und Akteuren auszeichnet, wie die zeitgenössische Kulturkritik jahrzehntelang vermutet hat, als vielmehr durch Unterscheidung und Erreichbarkeit, Individualisierung und Allinklusion.

Macht existiert in der Weltgesellschaft objektiv nicht. Macht ist vielmehr etwas, das sich durch Zustimmung oder Ablehnung selbst zeugt und erzeugt. Beispielsweise über den Gehorsam von Mitarbeitern, oder einfach dadurch, dass jemand an sie glaubt. Darum muss sie auch ständig gezeigt, inszeniert werden, bei Paraden oder Empfängen, durch Fahnen oder Gedenktage, durch Monumente oder Denkmäler. Zur Macht gehört es aber auch, Sanktionen zu meiden. Das heißt, man tut oder verhält sich möglichst so, als ob es sie gar nicht gäbe. Anwendung von Macht zu umgehen, ist deshalb für ihr Funktionieren ganz wesentlich. Es reicht schon die Drohung, Machtmittel gegebenenfalls einzusetzen. Die Frage des Besitzes, der Legitimation und des Zugangs, der durch Büros, Berater, Aktennotizen verstellt ist, bleibt zwar weiter präsent, wird aber, wenn Medientechnik und Verbreitungsmedien hinzukommen, durch Kommunikation medialisiert und verflüssigt. Die andere Seite, das Machtgefälle, ist dabei aber stets „mit im Spiel“.¹⁹ Macht konstituiert sich unter elektronischen Bedingungen dann nicht mehr allein über Aus- oder Wegschluss oder durch Überwachung und Kontrolle sondern durch Einschluss, Teilhabe und Mitbestimmung. Es wird vernetzt, man hat eine Adresse, man ist rund um die Uhr erreichbar; und es müssen Fähigkeiten und Fertigkeiten ausgebildet, Kompetenzen erworben werden, kurzum: es muss an Kommunikationen teilgenommen werden.

¹⁸ Konkretisiert wird das in Rudolf Maresch: „Politik des Großraums“, unter: <http://www.heise.de/tp/inhalt/kolumnen/mar/4492/1.html>.

¹⁹ Niklas Luhmann, *Die Politik der Gesellschaft*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 2000, S. 36.

IX. Die Macht der Personalisierung

Nehmen wir noch ein anderes Beispiel. Während Macht in personalen Beziehungen sichtbar bleibt, operiert sie im System der Massenmedien verdeckt und diffus, sie tritt hinter die Oberflächen der Prints und Screens zurück. Der Adressat merkt in aller Regel nicht, wie sein Einverständnis eingeholt oder Zustimmung fabriziert wird. Ist Macht nicht mehr unmittelbar einsehbar, kann ihr auch nur schlecht widersprochen oder zuwidergehandelt werden. Von Massenbetrug orakelt darum die Frankfurter Schule, mutmaßt einen „geheimen Drahtzieher“, der unerkannt im Hintergrund die Fäden zieht, die Realität verzerrt und die Massen bewusst manipuliert.²⁰ Unter digitalisierten Verhältnissen implodiert diese Unterscheidung. Netzwerke operieren verdeckt *und* personal. Sender, Codes und Zustellungswege bleiben auch weiterhin dem Blick und Zugriff entzogen. Wer was wie in den Rechner eingibt, Informationen entnimmt, verändert oder hinzufügt und auf welchen Wegen die Message den Bildschirm erreicht, ist für den Normaluser kaum oder nicht nachvollziehbar. Durch die horizontale Verknüpfung der Rechner und die Ausstattung jedes Rechners mit einer IP-Nummer; durch den Einsatz von Programmen der kollaborativen Filterung, die heterogene Bestellungen sammeln und zu überraschenden Daten- und Kundenprofilen verarbeiten,²¹ und die punktgenaue Zustellung von Angeboten und Botschaften, die Netzwerksysteme auszeichnet, wird es aber möglich, soziale Kommunikationen erneut zu personalisieren, sie auf die je eigenen subjektiven Neigungen, Erwartungen und Wünsche des Endverbrauchers präzise abzustimmen.

Ein Paradox kennzeichnet daher die Macht, die via Netzwerktechnik entsteht. Obwohl oder gerade weil Datenabgleich und *target selection* des Empfängers unsichtbar bleiben, muss der Adressat zielgenau und direkt erreichbar sein, damit das Programm, die Nachricht oder das Produkt auf seine individuellen Vorstellungen und Bedürfnisse abgestimmt werden kann. Die Macht braucht, um im Kunden positive Wirkungen (Verstehen, Anschluss, Kauf ...) erzielen zu können, immer auch das jeweilige Einverständnis des Anwenders und

²⁰ Zu den theoretischen Implikationen, die diese Figur hat, vgl. Rudolf Maresch: „Mediatisierte Öffentlichkeiten“, in: *Leviathan. Zeitschrift für Sozialwissenschaft* 3/1995, Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 394 ff.

²¹ Ein bekanntes Beispiel dafür ist neben den Systemen der Firma *DoubleClick* oder des Internet-Buchhändlers *Amazon* das Produkt „Payback“ der Firma *Loyalty*, an der unter anderem die *Lufthansa*, *Metro* und *Roland Berger* beteiligt sind. Dieses Unternehmen hat das Rabattmarken-System auf das Internet übertragen. Wer mit der virtuellen „Payback“-Karte online shoppen geht, erhält Wertpunkte, die bares Geld bringen. Dahinter verbirgt sich aber ein Datensammelsystem, das Kunden verborgen bleibt. Meldet sich der Kunde bei „Payback“ an, wird eine Reihe von Daten erhoben, die für das Rabattsystem nicht benötigt werden. Bei jedem Kauf, der künftig mit „Payback“ erfolgt, werden weitere Daten erhoben, die sich nach und nach puzzleartig zu einem Gesamtbild, dem Kundenprofil, zusammenfügen. Und weil an „Payback“ die verschiedensten Firmen beteiligt sind, lässt sich das Verhalten der Kunden perfekt nachvollziehen, zumal die beteiligten Shopping-Firmen das Recht haben, auf die über „Payback“ erhobenen Daten zuzugreifen.

Internetbürgers. Der Online-Kunde will schließlich bedient, gemanagt und als Sender ernst genommen werden. Die Differenz, die Anerkennung von Verschiedenheiten und Individualitäten sind demnach nicht mehr Widerpart, sondern Teil ihres Funktionierens.

X. Die Macht des All inklusive

An diesen positiven Effekten der Macht, die viel umfassender, weil alternativlos ist, hat sich außer Foucault vielleicht bislang noch niemand ausführlicher versucht. Durch Annahme oder Verweigerung kann man Kommunikationen vielleicht eine andere Richtung geben, man kann Duftmarken setzen und damit zur „Unsicherheitsabsorption“²² beitragen. Doch man kann die Vernetzung, den Anschluss oder die Zuteilung einer Adresse nicht verweigern. Es muss schließlich kommuniziert werden. Und das möglichst exzessiv, vielzünftig und ohne jede Einschränkung. Wer das in Zweifel ziehen will, muss kommunizieren und sich damit in einen Selbstwiderspruch begeben. Welche Effekte das haben kann, wenn Lokalitäten, Regionen oder Staaten sich vom weltgesellschaftlichen System abkoppeln, konnte man am Zusammenbruch des sozialistischen Ostens verfolgen. Und Ähnliches lässt sich derzeit auch an Nordkorea, dem Irak oder an Myanmar, dem ehemaligen Birma, studieren. Die Leute dort leiden nicht nur Hunger oder unter dem Regime, es gibt sie im weltgesellschaftlichen System schlichtweg nicht.

Noch ist das politische System der Weltgesellschaft in Nationalstaaten differenziert.²³ Das ist vor allem deswegen wichtig, weil der Staat bis auf weiteres die einzige Adresse ist, die „kollektive Kommunikationsfähigkeit“ gewährleistet. Und die ist für eine vernetzte, exzessiv kommunizierende Weltgesellschaft unerlässlich. Sie braucht schließlich Ansprechpartner. Fehlen diese oder werden sie in Zweifel gezogen durch Bürger- oder Sezessionskriege, entsteht ein Problem. Ein weltgesellschaftliches System, das operativ auf Kommunikationen gründet und sich dadurch selbst erhält, kann es sich nämlich keinesfalls leisten, „ganze Territorien aus der kommunikativen Zugänglichkeit zu entlassen“.²⁴ Erst recht, wenn dieser Typus „sich durch den Gebrauch von Computern in Zukunft noch verstärken wird.“ (S. 221)

Doch warum eigentlich nicht? Warum muss jeder mit jedem, alles mit allem vernetzt sein? Warum muss jede Person und jeder Gegenstand, jedes Unternehmen und jedes Event zu einem Knoten, Relais oder Umschlagplatz im World Wide Web werden? Wer hat

²² Niklas Luhmann, *Die Politik der Gesellschaft* (Anm. 19), S. 239.

²³ Vom Ende der Nationalstaaten spricht Kenichi Ohmae, *The end of the nation state: The rise of regional economies*, London: HarperCollins 1996.

²⁴ Niklas Luhmann, *Die Politik der Gesellschaft* (Anm. 19), S. 232.

eigentlich so ein riesiges Interesse an Teilhabe, Vernetzung und Angeschlossensein, an Handys, Pässen und Adressen? Diese Macht, die auf ein *All inklusive* drängt, Außenmächte zum Verschwinden bringt und eine heimliche Weltinnenpolitik betreibt, und nichts, aber auch gar nichts mit Angleichung von Lebensstilen, der Homogenisierung von Kulturen oder Zentralisierung von Informationsgewalt zu tun hat, wie Ernst Jünger in seiner kleinen Schrift im Nachkriegsdeutschland meinte,²⁵ sondern vielmehr mit Unterscheidungen, Individualisierungen und Einschlüssen operiert, kommuniziert nicht. Ihrer Herkunft nach ist sie alteuropäisch, im Kern operiert sie aber transpolitisch, weil sie weder Freund noch Feind, Gut und Böse unterscheidet und dem „Tyrannei des Tugend-Imperativs“²⁶ entgeht. Sie wirkt aus dem Off der Netze, dem „submedialem Raum.“²⁷ Weswegen dieser neue Leviathan, den ich probenhalber als „Weltstaat im Silizium“ bezeichne, auch nirgendwo vorkommt, unsichtbar, unterscheidungslos ist und dem gerade wegen seiner Allgegenwart, Ubiquität und Gleichzeitigkeit „göttliche“ Attribute bescheinigt werden können. Eine „Silizium-Soziologie“, die erst noch zu schreiben wäre, hätte die Aufgabe, ihn aus diesem Off hervorzuholen und ans Licht der Öffentlichkeit zu zerren.

XI. Die Macht hat Namen und Träger

Und doch existiert diese Macht nicht bloß abstrakt oder wirkt anonym. Ihre Führer und politischen Eliten beschreiben sie als „einzigartig“²⁸ und „außergewöhnlich“ und halten diese Macht für das Wohl der Menschheit und die Zukunft des Planeten ebenso für „unentbehrlich“²⁹ wie für eine Neue Weltordnung und den Weltfrieden. Und diese Macht, die an die Spitze der *technetronic era* agiert, Takt, Rhythmus und Tempo des globalen Wandels vorgibt und die kulturelle Oberhoheit über Werte, Normen und Standards besitzt heißt Amerika.³⁰ *Cisco*, *Sun* und *Intel* bestücken den Hardware-Park; *Microsoft* und *Oracle* liefern die Maschinenschrift; *MTV*, *CNN* und die *Blockbusters* aus Hollywood sorgen für den Themenpark und globale Unterhaltung. Die Politik wiederum, die auf ein *All inklusive*

²⁵ Ernst Jünger: *Der Weltstaat. Organismus und Organisation*, Stuttgart: Klett 1960.

²⁶ Friedrich Nietzsche: Werke in drei Bänden (Anm.15), S. 522.

²⁷ Boris Groys: *Unter Verdacht. Eine Phänomenologie der Medien*, München: Hanser 2000.

²⁸ Samuel P. Huntington: „The Lonely Superpower“, in: *Foreign Affairs* 2/1999, S. 38.

²⁹ Zbig Brzezinski: „America in a Hostile World“, in: *Foreign Policy* 3/1976, S. 90.

³⁰ Was hier zu Lande häufig als Amerikanisierung wahrgenommen wird, wird inzwischen gern als Modernisierung beschrieben, das heißt, als ein Entwicklungsprozess, den die meisten Gesellschaften weltweit durchmachen. Vgl. dazu auch Klaus Kamps (Hg.): *Trans-Atlantik – Trans-Portabel? Die Amerikanisierungsthese in der politischen Kommunikation*, Opladen: Westdeutscher Verlag 2000. Vergessen wird dabei aber, dass solche Prozesse meist von der Spitze aus entschieden werden. Die Vereinigten Staaten sind die erste globale Gesellschaft, die „erste universelle Nation“ (Ben J. Wattenberg), womit sie zum Zukunftsmodell, Trendsetter und Katalysator der Globalisierung avancieren. Vgl. dazu auch Zbig Brzezinski: *Between Two Ages* (Anm. 1), S. 31.

drängt, nennt sich hingegen „One World“. Sie präzisiert den bislang eher diffusen Begriff der Neuen Weltordnung und formuliert den globalen Anspruch und die Mission Amerikas, *New Jerusalem* und einzige Ordnungsmacht der Welt zu sein.³¹ Darin wird die Existenz von Grenzen bereits dementiert, um nach allen Seiten und für alle Optionen frei zu sein. *Your inside is out and your outside is in*, auf diese griffige Formel könnte man diese Politik bringen. Nach Bill Clinton besteht für Amerika fortan kein Unterschied mehr zwischen Außen- und Innenpolitik. Die Verabschiedung des Verteidigungsplanes von 1997, wonach Amerika in der Lage sein muss, zwei größere Kriege und mehrere begrenzte Militärschläge zur Wiederherstellung der Ordnung führen zu können; die ständige Optimierung des Daten-, Cyber- und Infowars und die Entwicklung von Präzisions- und Fernlenk- und Nanowaffen; die Reklamierung eines Rechts auf Einmischung in die inneren Angelegenheiten eines Staates, im Kosovo-Krieg zum ersten Mal im globalen Ausmaß erprobt; die Umstrukturierung und Instrumentalisierung der NATO zu einer Frieden „schaffenden“ Armee; die Bemühungen um die Stationierung eines nationalen Raketenabwehrsystems (NMD) über Amerika; die Ausspähung, Überwachung und Kontrolle des gesamten Daten- und Kommunikationsverkehrs führender wirtschaftlicher Unternehmen mittels des im Kalten Krieg entwickelten Echelon-Systems durch die NSA: all das und vieles mehr sind Mosaiksteine auf dem Weg Amerikas zu einer „Hegemonie neuen Typs“, der dark side von Globalisierung und Vernetzung. Mit der Freilassung, Demokratisierung und Kommerzialisierung des Internet, die mit Ende des Kalten Krieges möglich werden, hat Amerika der Welt ein universales Massen- und Leitmedium geschenkt, mit dem es die Parameter der Kommunikation, seine Auffassungen zu unbeschränktem Welthandel, dynamischem Wettbewerb und freiem Unternehmertum, die auch die Architektur des Netzes (Transparenz, Offenheit, Freiheit) prägen, die Welt missionieren kann. Und mittels der so genannten New Economy will und wird es die Menschheit auf den richtigen Zukunftspfad führen.

In der Politik der *One World* hat Europa bereits ausgespielt, sowohl ideologisch als auch ökonomisch, politisch und technologisch. Amerika ist heute nicht nur die „Einzigste Weltmacht“, es ist auch zum Schiedsrichter Eurasiens geworden, des „zentralen Schauplatzes“ (277), wo die Entscheidung fällt, ob das kommende Jahrhundert tatsächlich das „amerikanische“ genannt werden wird, wie Bill Clinton bei seiner Antrittsrede zur zweiten Präsidentschaft auf dem Capitol stolz verkündete. Das vereinte Europa, das Amerika fördert, ist für diese Politik Mittel zum Zweck, es ist nicht nur „Protectorat“,

³¹ Zbigniew Brzezinski: *Die einzige Weltmacht. Amerikas Strategie zur Vorherrschaft*, Frankfurt am Main: Fischer 1999.

sondern dient auch als „Brückenkopf“, um Freihandel, Privateigentum und konstitutionelle Demokratie über Russland und seine ehemaligen Satellitenstaaten bis nach Asien zu tragen. NATO- und EU-Osterweiterung werden Europa weiter schwächen. Bis weit ins nächste Jahrhundert wird es an den wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Folgen zu knabbern haben und als möglicher Konkurrent für Amerikas *global play* ausfallen.

XII. Europa schnarcht

Wie soll und wie kann Europa auf diesen globalen Anspruch Amerikas reagieren? Wenn wir die vier Schlüsselbereiche der Macht, laut Brzezinski den militärischen, ökonomischen, technologischen und kulturellen betrachten, dann kann Europa den USA auf keinem dieser Felder wirklich Paroli bieten. Nicht einmal mehr auf dem Gebiet der Kultur, der Geschichte oder der Ideologie, das Europa Jahrhunderte lang dominiert hat, gibt Europa den Ton an. Sich als „universale Wertegemeinschaft“ aufzuspielen, von „überwölbenden Ordnungen“³² zu träumen, wie im Sommer 2000 der deutsche Außenminister und Politromantiker Joseph Fischer oder durch die gezielte Förderung und Ausstattung von so genannten Startups und Dotcoms mit billigen Büroräumen, Venture- und Risikokapital Strukturprobleme zu bereinigen, sind zu wenig, um Amerika „auf Augenhöhe“³³ zu begegnen. Seitdem nämlich nicht mehr Bücher und Texte, sondern Massenmedien und Internet zu den weltweiten Trägern und Verbreitern von Ideologien (Lebensstile, symbolische Ausdrucksformen, Bewusstseinsformen) geworden sind, nimmt Amerika auch auf dem Gebiet der *soft powers* eine überragende und beherrschende Stellung ein. Über das Internet und seine Nachrichtenkanäle bringt es den *American way of life* in Umlauf, der die Jugend anzieht und dem sie nacheifert..

Weltweite Militärpräsenz, technologische Überlegenheit und Wirtschaftspower mögen zwar wichtige Garanten für Bestand und Fortdauer einer Supermacht sein. Aber erst die Beherrschung der Nachrichtenkanäle und Kommunikationssysteme und die Macht über die Horizonte sichert diesen Einfluss langfristig. Besonders die Unterhaltungsindustrie, Amerikas Massen- und Popkultur, die inzwischen eine geradezu magische Anziehungskraft auf die Jugendlichen in aller Welt ausübt, ist „Instrument und Waffe“ (Carl Schmitt) Amerikas im Kampf um die globale Vorherrschaft. In einem Interview mit der französischen Zeitung *Libération*, erklärte der Geostratege und einflussreiche

³² Joschka Fischer: „Vom Staatenbund zur Förderation - Gedanken über die Finalität der europäischen Integration“, in: <http://www.gruene-ger.de/themen/bund/fischer.htm>

³³ So unlängst Claus Leggewie in einem Beitrag für *Der Tagesspiegel*, unter: <http://195.170.124.152/archiv/2000/10/27/ak-ku-es-11742.html>

außenpolitische Berater Zbig Brzezinski 1990: „Auf jeden Fall beruht die Macht der USA zu einem sehr großen Teil auf seiner beherrschenden Stellung auf dem weltweiten Medienmarkt, denn 80 Prozent der Worte und Bilder, die auf der Welt zirkulieren, stammen aus den USA.“³⁴ Und sieben Jahre später setzt er dem noch eins drauf: „Amerikanische Fernsehprogramme und Filme decken etwa drei Viertel des Weltmarktes ab. Die amerikanische Pop-Musik ist ein ebenso beherrschendes Phänomen, während Amerikas Marotten, Essgewohnheiten, ja sogar seine Mode zunehmend imitiert werden. Die Sprache des Internet ist Englisch, und ein überwältigender Teil des Computer-Schnickschnacks stammt ebenfalls aus den USA und bestimmt somit die Inhalte der globalen Kommunikation nicht unwesentlich.“³⁵

Was Europa einbringen kann, ist Erinnerung. Und hier denke ich weniger an die blutige Erfahrung zweier Weltkriege, die zig Millionen Opfer gefordert, Teile des Kontinents verwüstet und ihm seine führende Stellung gekostet haben. Als vielmehr an jene Geschichte, die diesen technischen Fortschritt, das „Take Off der Operatoren“³⁶ und das Take Over der Maschinen, einst möglich gemacht hat. Erst die mathematische Revolution, brachte dem neuzeitlichen Europa eine wissenschaftlich-technische Macht ohnegleichen. Gelänge es Europa, sich auf diese Geschichte wieder zu besinnen, eine Vielzahl neuer Betriebssysteme und Prozessorenarchitekturen blühen und gegen die lausigen Standards der *Pax Americana* anlaufen zu lassen, könnte es sein, dass die künftige Weltgeschichte sich doch nicht in einer „radikalen Negation“³⁷ der europäischen vollziehen wird. Aber das wäre bereits wieder eine andere Geschichte.

³⁴ Zbig Brzezinski: „Washington est le seul super-grand », propos recueillis par M. Foucher, Edition spéciale ‘La Nouvelle Planète’, in: *Libération*, 15. Dezember 1990, S. 16.

³⁵ Zbig Brzezinski: *Die einzige Weltmacht* (Anm. 28), S. 46.

³⁶ Friedrich Kittler: „Vom Take-Off der Operatoren“, in: Rudolf Maresch: *Zukunft oder Ende. Standpunkte, Analysen, Entwürfe*, München: Boer 1992, S. 281 ff.

³⁷ Vgl. Gotthard Günther: *Die amerikanische Apokalypse*, hrsg. von Kurt Klagenfurt, München/Klagenfurt: Prolog 2000.